

Europäische Assoziation tagt in Berlin

Seminar über die Wiedervereinigung Deutschlands

Am 14. Oktober tagte der Vorstand der Europäischen Assoziation in Berlin und nahm am von der deutschen Vereinigung vorbereiteten Seminar „Von einer Diktatur in eine Demokratie – Erfahrungen mit der deutschen Vereinigung“ teil. Präsident Dr. Franz Josef Jung, Bundesminister a. D., begrüßte in Berlin insgesamt 47 Teilnehmer und Teilnehmerinnen, davon 30

derungen für Ost und West. In seinem Vortrag betrachtete er die deutsche Einigung in vier Schritten: Revolution in der DDR, Vereinigung beider deutschen Staaten, Transformation zu Demokratie und Marktwirtschaft sowie technologischer Rückstand. Prof. Schröder erläuterte Hintergründe bspw. zum Elitenwechsel oder zu Transferleistungen.

Statistiken und Umfragen lieferten Fakten und machten Zusammenhänge deutlich. Zahlen

schaftsordnung zurecht zu finden. So auch Andrea Wicklein, Geschäftsführerin der Vereinigung der ehemaligen MdB und MdEP. In ihrem Bericht erzählte sie von ihren Alltagserfahrungen als Ostdeutsche.

Mit der neu gewonnenen Freiheit kam auch die Angst vor dem Unbekannten. „Die erste Euphorie schwand bald, ich fühlte mich entwurzelt“, so Andrea Wicklein. Die Betriebsakademie, in der sie damals arbeitete, wurde geschlossen. Wie 86 % der ehemaligen DDR-Bürger und -Bürgerinnen musste auch sie sich beruflich neu orientieren. Auf eine Anstellung als Verkäuferin folgte die Arbeitslosigkeit. Über das Arbeitsamt wurde sie schließlich Bürgerberaterin im Haus der damals sich in Ostdeutschland im Aufbau befindlichen SPD und fand so – zufällig – ihren Weg in die Politik. Ihr Engagement in der SPD, der sie 1992 beitrug, führte sie zehn Jahre später in den Deutschen Bundestag, dem sie 15 Jahre angehörte.

Über Umbrüche und Ungleichheiten sprach auch Prof. Dr. Steffen Mau, Makrosoziologe an der Humboldt-Universität zu Berlin. Den Transformationsprozess bewertete er weniger optimistisch als sein Vorredner. Die Unwuchten zwischen Ost und West seien struktureller Natur, wie der politische Unterschied der beiden Länder aber auch der Unterschied im Hinblick auf die Sozialstrukturen. Die DDR war im Gegensatz zur BRD eine arbeiterliche kleinbürgerliche Gesellschaft, die zudem aufgrund mangelnder Migration keine Fremdheitserfahrung hatte. Alle Institutionen kamen nach der Wende aus dem Westen in den Osten, es gab keine Anpassung an lokale Gegebenheiten. Durch die enormen finanziellen Transferleistungen entwickelte sich eine Abhängigkeit aber auch eine Erwartungsmentalität. Westdeutsche Parteistrukturen wurden einfach auf den Osten ausgedehnt, Fragen der politischen Legitimierung zu wenig berücksichtigt. Das führte dazu,

ehemalige Abgeordnete und ihre Begleitung aus 16 Ländern sowie der Vereinigung der Ehemaligen des Europaparlaments. Für die deutsche Vereinigung nahmen teil EA-Ehrenpräsident Prof. Dr. Uwe Holtz, Dr. Edith Niehuis, Parl. Staatssekretärin a. D., Roland A. Kohn sowie Irmingard Schewe-Gerigk.

Prof. Dr. Richard Schröder, Mitglied der ersten frei gewählten Volkskammer und des Deutschen Bundestages, beleuchtete den Transformationsprozess und die daraus resultierenden Herausfor-

über Bevölkerungsentwicklung und Geburtenrate bspw. belegen die Abwanderung ostdeutscher Bürger und Bürgerinnen in den Westen und die Zurückhaltung der Ostdeutschen bei der Familienplanung. In einer Umfrage gaben Ostdeutsche an, dass sie sich als Bürger zweiter Klasse fühlen. Dieses Gefühl, so Prof. Schröder, hatten sie allerdings nicht erst seit 1990, sondern schon seit 1945. Das Gefühl der Benachteiligung durch die Sowjetunion als Besatzungsmacht brachten Sie bereits in den Einheitsprozess mit. Insgesamt und auch im internationalen Vergleich kann man von einem gelungenen Transformationsprozess sprechen, so Prof. Schröder. Dennoch hatten viele Ostdeutsche nach der Wende anfänglich Probleme, sich in der neuen Gesell-



© VeMdB

dass bis heute nur wenige Ostdeutsche in Parteien organisiert sind und auch die Wahlbeteiligung im Osten geringer ist.

Wie von Dr. Edith Niehuis angesprochen, haben die Menschen in Ost und West Demokratie unterschiedlich erlernt. Für den Westen kam Demokratie mit dem Wirtschaftswunder in den 50er Jahren, im Osten kam Demokratie (neben Wohlstand und Konsum) auch einher mit Deindustrialisierung und Arbeitslosigkeit. Veränderung, so Prof. Mau, sei für einige

Bürgerinnen und Bürger der DDR ein negativ besetzter Begriff. Die Wende habe eine „Veränderungerschöpfung“ in der ostdeutschen Gesellschaft bewirkt, was auch die Ablehnung von Veränderung bei Themen heute, wie bspw. Migration oder Energie, erkläre.

Im Anschluss an ihre Vorträge nahmen sich die Referenten Zeit für Fragen. Alle Anwesenden stimmten zu, dass das Seminar eine rundum gelungene und sehr informative Veranstaltung war. „Durch dieses Seminar habe ich die deut-

sche Hauptstadt neu entdeckt und vor allem gelernt, welchen Weg das heutige Deutschland, ein wichtiger Akteur in Europa, zurückgelegt hat“, so Jean-Pierre Fourré, Präsident der Europäischen Assoziation.

Die Präsentation von Prof. Dr. Richard Schröder sowie der Bericht von Andrea Wicklein sind online verfügbar (www.vemdb.de/europaeische-assoziaton).

Eindrücke eines ehemaligen Schweizer Parlamentariers

Sobald man die Schweizergrenze verlässt, wird man mit anderen Verhältnissen konfrontiert; ein markanter Wechsel von unseren übersichtlichen Strukturen in eine Welt mit anderen politischen Realitäten. Diese Erfahrung konnte ich anlässlich einer Tagung der ehemaligen Parlamentarier des Europarates in Berlin machen. Insbesondere ein Treffen im Deutschen Bundestag zeigte eindrücklich, wie grundverschied die Verhältnisse sind. Das schweizerische direktdemokratische Milizsystem unterscheidet sich wesentlich von einer repräsentativen Demokratie, wo sich die Volksrechte auf die Wahl der Vertreter im Parlament konzentrieren. Die Trennung von „Regierung“ und „Opposition“ wie in Deutschland ist für einen Schweizer Parlamentarier ein unvorstellbares Szenario.

Ein zentrales Tagungsthema war der Übergang von einer Diktatur zur Demokratie, was sich beispielhaft an der Wiedervereinigung Deutschland zeigen lässt. Die junge Generation weiß wenig

über die Teilung dieses Landes in Ost (Deutsche Demokratische Republik) und West (Bundesrepublik) nach dem Zweiten Weltkrieg (Viermächtestatut). Für meine Generation ist jedoch der Fall der Berliner Mauer am 9. November 1989 ein unvergessliches historisches Ereignis. In der damaligen Euphorie träumte man vom ewigen Frieden und von einem vereinten Europa (einschliesslich der Russischen Föderation). Jahrelang hatte man den Glauben an eine Wiedervereinigung verloren. Innert kürzester Zeit vollzog sich das Wunder der Deutschen Einheit. Der sowjetische Machthaber Michael Gorbatschow mit seiner Perestroika und Glasnost hat es ermöglicht und Bundeskanzler Helmut Kohl die Gunst der Stunde geschickt genützt. So wurde er zum Vater der deutschen Einheit. Der Kontrast zum heutigen Aggressionskrieg Russlands könnte nicht krasser sein.

Die Einbindung des verarmten Ostdeutschlands in das wohlhabende Westdeutschland war eine gewaltige Herausforderung. Heute ist der Zusammenschluss weitgehend abgeschlossen, auch wenn in gewissen Bereichen noch Unterschiede bestehen. Berlin mit seinen 3,7 Millionen Einwohnern ist

eine multikulturelle Stadt. Über 35 Prozent haben ausländische Wurzeln. Mein Taxifahrer hat die Grundschule in Marokko besucht, lebt jedoch seit Jahrzehnten in Deutschland. Beim Morgenessen werde ich freundlich von Antonio aus Kalabrien bedient und seine Augen leuchteten, wenn ich ihn in seiner Muttersprache ansprach. Beim Mittagessen wurde ich von einem jungen Mann aus Bangladesch und am Abend von einem freundlichen Türken aus Anatolien verwöhnt. Auffallend sprechen alle gut deutsch und fühlen sich bereits als Deutsche. Offensichtlich waren die Integrationsbemühungen erfolgreich. Mein Fazit: Berlin ist wirklich eine Reise wert, insbesondere wenn man vom Gastgeber hervorragend betreut wird!

*Dumeni Columberg
ehem. Mitglied im Nationalrat (20 Jahre)
und im Europarat (12 Jahre)*